

Zum Tag der Kranken 2011\*

# Eine Frage des Herzens

Ursula Steiner-König

Delegierte der FMH in das  
Zentralkomitee des  
Tags der Kranken

\* Infolge eines Versehens  
konnte der Artikel leider nicht  
rechtzeitig zum 6. März  
publiziert werden.

Ohne Herzschlag kein Leben – ohne «Herz» kein Verstehen: So kurz liesse sich resümieren, was das Motto zum diesjährigen Tag der Kranken ausdrücken möchte: «Herz» soll als Begriff sowohl das Emotionale als auch das Geistige und Philosophisch-Ethische umfassen (ob mit diesen Qualitäten auch alles Unwägbarere erfasst ist, bleibe offen). Frank Nager hat einmal von «Kardiologie» und «Kardiologie» gesprochen und damit Vergleichbares gemeint.

Was kann das für uns Ärztinnen und Ärzte bedeuten? – Unlängst wurde die FMH als bisher eher konservative Verbindung im Zusammenhang mit der Initiative Schutz vor Waffengewalt erstaunt als linkstrendig wahrgenommen. Die Medien sprachen von verbandsinterner Spannung. (Ist denn das so schlimm? Auch wir wollen doch Individuen sein!)

Ganz ähnlich könnte es uns mit dem Motto zum Tag der Kranken ergehen: Sollte sich da sogar ein Graben öffnen zwischen uns älteren Semestern und den jüngeren? Oder gibt es auch unter den jüngeren Kolleginnen und Kollegen welche, die merken – oder schon gemerkt haben – dass es von grosser Bedeutung ist, die «Kardiologie» nicht unter den Tisch fallen zu lassen?

Wir kennen die gesundheitspolitisch brennenden Probleme, etwa die der Kosten, des Ärztemangels, des Pflegenotstands und des damit verbundenen, durch unsere Institutionen ausgelösten Care-drains ausländischer Fachkräfte, die in ihren Herkunftsländern genauso nötig wären wie hier. Das alles erfordert sehr viel Überlegung, wichtige strategische Massnahmen, sowohl seitens der Politik als auch unseres Berufsstandes. Die Berufsbilder wandeln sich seit einigen Jahren wesentlich stärker als lange Zeit zuvor. Wir sind aufgerufen mitzuhaltend, sollten aber den Blick auf grössere Zusammenhänge dabei nicht ausser acht lassen. Und das ist nicht gleichbedeutend mit einer rückwärts gewandten Einstellung. Kommt nicht – wenn alles nur ums Geld geht – auch unser «Herz» zu kurz?

Wir können dem Dilemma nicht ausweichen. Einerseits ist da der wissenschaftlich-technische Fortschritt, der Resultate wie Guidelines, evidenzbasierte Medizin, DRG-gesteuerte Kostenberechnung gezeitigt hat. Diese Errungenschaften führen zu Problemen wie etwa Zeitknappheit in der Planung ärztlicher und

pflegerischer Tätigkeiten, Gerangel um Zuständigkeiten, Spardruck ...

Andererseits droht die Gefahr von zu viel Rationalität, denn das Überwiegen rational bestimmter Dispositionen und Kommunikation kann zur Vernachlässigung der «Kardiologie» führen. Es muss uns bewusst bleiben, dass wir nicht nur Krankheiten, also pathologische Veränderungen, zu behandeln haben. Es sind immer Individuen, die von diesen Störungen betroffen sind, Menschen mit den ihnen je eigenen Lebenswelten. Wenn beispielsweise in der Psychiatrie offenbar kaum mehr Anamnesen erhoben werden zugunsten von möglichst klar zuordnender operationaler Diagnostik, geht das Narrative in der Begegnung zwischen Kranken und Behandelnden verloren. Dann ist aber auch das Spezifische der Lebenswelt des Einzelnen verloren. Damit ein gutes Zusammenleben – und das gilt für die Beziehungen zwischen Kranken und Behandelnden/Betreuenden genauso wie in anderen zwischenmenschlichen Kontakten – entsteht und bestehen kann, braucht es die Bereitschaft von beiden Seiten, auf die je andere Lebenswelt einzugehen. Im Narrativen des Kranken tritt die seine uns entgegen. Wie wir darauf reagieren, ist für alles Weitere entscheidend. Es wäre unlogisch, einerseits die Errungenschaften von Molekularbiologie oder auch Nanowissenschaft zu begrüssen, andererseits die Perspektive der individuellen Lebenswelten auszublenden. Es ist uns möglicherweise nicht immer bewusst, wie viel verlorengehe, wenn wir «Herz» beiseite oder gar völlig unbeachtet lassen, darauf bewusst verzichten oder gar an Angehörige delegieren wollten. Hier hat die «Kardiologie» ihren Platz. Mich dünkt, «Herz» führe uns aus der Verengung durch zu viel Rationalität hinaus, weite unsere Sicht. – Ja sagen zu unbestrittener Wissenschaft oder Kostenbewusstsein als röhrenförmige Einengungen wird damit nicht in Frage gestellt.

So besehen ist die Ärztin, ist der Arzt bezogen auf die innere Haltung einerseits richtigerweise linkstrendig, andererseits gleichzeitig zu Recht traditionsbewusst. Die Begegnung mit dem Individuum ist doch letztendlich genau das, was unsere ärztliche Tätigkeit ein Leben lang kostbar macht. Daher zum Schluss: Es lebe die «Intelligenz des Herzens»!

Korrespondenz:  
Dr. med. Ursula Steiner-König  
Psychiatrie und Psychotherapie  
FMH  
Beim Goldenen Löwen 3  
CH-4052 Basel  
u.steiner@hin.ch